



Frühe Kelten im Breisgau

Der Fürstensitz auf dem Münsterberg in Breisach

Auf dem Münsterberg in Breisach lag in der frühen Eisenzeit ein keltischer Fürstensitz. Diese Deutung der Siedlung wird durch die Entdeckung und archäologische Untersuchung verschiedener in der näheren Umgebung von Breisach gelegener Großgrabhügel unterstrichen, von denen einer ein bislang nordalpin einzigartiges „Geschenk des Südens“ erbrachte.

Rolf Dehn

Der Fürstensitz auf dem Breisacher Münsterberg

Während der Hallstattzeit wird das Siedlungsbild im Breisgau zunächst bestimmt von gehöftartigen Freilandsiedlungen und einer größeren Anzahl befestigter Höhensiedlungen. Die meist recht kleinen Befestigungsanlagen boten nur kleinen Bevölkerungsgruppen Schutz. Bebauungsstrukturen liegen von beiden Siedlungsformen nicht vor, sodass wir auch nicht wissen, inwieweit sie sich darin unterscheiden. Sowohl aus den Freilandsiedlungen als auch aus den Höhensiedlungen liegt nahezu identisches Fundmaterial vor. So belegen Schmiedeschlacken für beide Eisenverarbeitung und Halbfabrikate von Gagatarmringen Schmuckherstellung. Weder Fundmaterial noch Funde erlauben daher beim jetzigen Forschungsstand die Aussage, die befestigten Höhensiedlungen Bevölkerungsgruppen zuzuschreiben, die es bereits verstanden hätten, sich in ihrer sozialen Stellung von der übrigen Bevölkerung abzusetzen.

Der Vielfalt der Siedlungen während der älteren und mittleren Hallstattzeit im Breisgau steht in der jüngeren Hallstattzeit ein völlig verändertes Siedlungsbild gegenüber: Neben wenigen offenen Freilandsiedlungen erweist sich eine Siedlung auf dem Breisacher Münsterberg als zentraler Ort, der mit knapp 10 ha Siedlungsfläche erheblich größer ist als die älteren befestigten Siedlungen (Abb. 1). Man bezeichnet diese Entwicklung in der Forschung gern als „Konzentration der Macht“, die als Ursache für die Herausbildung der frühkeltischen Fürstensitze anzusehen sei. Wie neuere Grabungsergebnisse im Umland anderer Fürstensitze zeigen, stehen wir hier jedoch erst am Anfang der Diskussion, da die Entstehung dieser Großsiedlungen sicher sehr viel komplexer verlaufen sein dürfte. Als sicher bleibt, dass die große Siedlung auf dem Münsterberg von Breisach unter die wenigen frühkeltischen Fürstensitze Südwestdeutschlands zu zählen ist.

Der vulkanische Münsterberg erhebt sich knapp 50 m über der Rheinaue in der Form eines langovalen Plateaus (500 x 200 m), das nach allen Sei-



1 Luftaufnahme des Breisacher Münsterberges. Erst nach der Rheinregulierung im 19. Jh. kann sich die Stadt auch in die Rheinaue ausdehnen. Luftbild: O. Braasch, LDA, L 7910/46.

ten steil abfällt. Seine heutige Form hat er erst durch umfangreiche Planierungen erhalten, durch die eine in der Bergmitte gelegene, bis zu 15 m tiefe Senke in der späten Hallstattzeit verfüllt wurde, um ein zusammenhängendes Plateau als Siedlungsfläche zu erhalten.

Aus großflächigen Grabungen, zuletzt in den 1980er Jahren im Rahmen des Schwerpunktprogramms der Denkmalpflege, liegt vor allem aus mit Abfall verfüllten Vorratsgruben ein umfangreiches Fundmaterial der späten Hallstattzeit und der nachfolgenden Frühlatènezeit vor, aus dem auch deutlich wird, dass diese Großsiedlung in ein weit gespanntes Beziehungsnetz eingebunden war. Neben Fragmenten schwarz- und rotfiguriger attischer Keramik (Abb. 2) belegen Fragmente von Gefäßen und Weinamphoren aus dem Umland von Marseille Kontakt mit dem Mittelmeerraum, ein Kontakt, über den auch die ersten Nachrichten über die Kelten die antiken Hochkulturen erreicht haben dürfte. Ebenso deutlich werden aber auch im Fundmaterial Beziehungen nach Ostfrankreich, dem Mittelrheingebiet und dem weiteren Ostalpenraum sichtbar.

Wie das Fundmaterial anzeigt, überlebt die Großsiedlung auf dem Münsterberg von Breisach die anderen Fürstensitze erheblich und findet erst im fortgeschrittenen 5. Jahrhundert v. Chr. ihr Ende. Über mögliche Gründe der Auflösung der Siedlung kann nur spekuliert werden. Das Siedlungsbild der jüngeren Frühlatènezeit im Breisgau ist wieder geprägt von kleinen gehöft- und weilerartigen Siedlungen und damit durchaus dem Bild zu vergleichen, das sich uns in der älteren Hallstattzeit bietet.

Die Grabhügel der Breisacher Fürsten

Bisher fehlten allerdings im Umland des Münsterberges von Breisach die normalerweise zu diesen Fürstensitzen gehörenden Großgrabhügel der frühkeltischen Oberschicht mit ihren reich ausgestatteten Zentralbestattungen, in denen sich nicht selten auch Importfunde aus dem antiken Mittelmeerraum fanden. Aber wenn man bedenkt, dass sich von den umfangreichen barocken Festungs- und Belagerungswerken im Umland von Breisach auch keine sichtbaren Spuren erhalten haben, wird erst deutlich, wie in diesem intensiv landwirtschaftlich genutzten Raum die Kulturlandschaft verändert worden ist. Zudem hat die Luftbildarchäologie in den letzten Jahren im Nahbereich des Münsterberges auf den Gemarkungen Ihringen und Gündlingen an drei Stellen Großgrabhügel entdeckt. Als Beispiel sei hier der stark verflachte Hügel 11 aus dem bekannten Grabhügelfeld „Löhbücke“ von Ihringen angeführt. Erst durch den auf dem Luftbild sichtbaren Kreisgra-



2 Breisach- Münsterberg. Schulterfragment eines schwarzfigurigen Kolonnenkraters mit Resten einer dionysischen Szene. Ende 6. Jh. v. Chr.

ben wird die ehemalige Dimension des Hügels mit über 60 m Durchmesser sichtbar (Abb. 3). Diese Grabhügel sind inzwischen als die Kulturlandschaft dieses Raumes prägende Denkmäler in das Denkmalbuch eingetragen.

Nur durch als sehr glücklich zu bezeichnende Umstände konnte ein weiterer Bestattungsplatz der Oberschicht des frühkeltischen Fürstensitzes auf dem Breisacher Münsterberg nicht nur erkannt, sondern auch vor der anstehenden Überbauung archäologisch untersucht werden. Zwar waren bereits aus dem 19. Jahrhundert von den Gemarkungen Ihringen und Gündlingen Fundstücke aus reich ausgestatteten junghallstattzeitlichen Gräbern bekannt geworden, jedoch erst durch Recherchen eines ehrenamtlichen Mitarbeiters konnten als Fundstellen die Gewanne „Nachtwaid“ und „Ried“ auf den Gemarkungen Gündlingen und Ihringen lokalisiert werden. Der Luftbildarchäologie gelang es daraufhin, in diesem Bereich sieben völlig verflachte Grabhügel zu entdecken. Nur zwei Hügel bargen noch intakte Zentralbestattungen. In Hügel 1 fand sich in nur 0,40 m Tiefe die Bestattung eines großen, kräftig gebauten Mannes, der im Alter von knapp dreißig Jahren verstorben war. Zu seiner Ausstattung gehörten ein goldener Halsring, ein goldener Armring, ein Kamm aus Bronze und eine eiserne Lanzen Spitze. Eine kleine Doppelpaukenfibula aus Bronze datiert diese Bestattung in die Zeit um 500 v. Chr. Zur Rechten des Toten stand aufgereiht ein Bronzegerätesatz, bestehend aus einem großen Bronzekessel, zwei flachen Bronzebecken und ei-



3 Ihringen. Erst durch den sich auf dem Luftbild abzeichnenden Kreisgraben wird die Größe von Hügel 11 im Grabhügelfeld „Löhbücke“ sichtbar. Luftbild: O. Braasch, LDA, L 7910/19.



4 Glasschale aus dem Fürstengrab von Ihringen. Raddurchmesser 15,4 cm.

ner etruskischen Schnabelkanne aus Bronze. Die wohl wertvollste Beigabe des Toten, die sicher schon zu seinen Lebzeiten eine besondere Kostbarkeit darstellte, fand sich zwischen Kessel und Bronzebecken. Es handelt sich um eine flache Trinkschale aus grünlichem, fast durchsichtigem Glas (Abb. 4). Ein vergleichbares Glas ist bisher aus Mitteleuropa nicht bekannt. Nach unserem



5 Detailaufnahme von einem frühlatènezeitlichen Bronzearmring mit der Darstellung eines bärtigen Männerkopfes.

heutigen Kenntnisstand dürfte die äußerst dünnwandige Schale in einer achämenidischen Werkstatt im Vorderen Orient im Formschmelz- oder Absenkverfahren hergestellt worden sein. Auf welchem Weg das kostbare Stück – als Handelsgut oder als Gastgeschenk – in den fernen Breisgau gelangt ist, wird wohl vorerst nicht zu klären sein.

Auch während der älteren Frühlatènezeit wird dieses Gräberfeld noch weiterbelegt. Von der Ausstattung und Grabform her scheint es sich weiterhin um Angehörige einer bevorrechtigten Bevölkerungsschicht zu handeln, die sich, wie die Neuanlage von Hügeln anzeigt, noch in besonderer Weise der hallstattzeitlichen Bestattungstradition verbunden weiß. Als besonderes Fundstück sei hier ein Armring aus Bronze aus einem Frauengrab vorgestellt, der als Verzierung vier bärtige Männerköpfe trägt, die jeweils paarig gegenüber zueinander angeordnet sind (Abb. 5). Der Ring stellt eine sehr qualitätvolle Arbeit dar und zählt zu den wenigen Zeugnissen frühlatènezeitlichen Kunstschaffens am Oberrhein. Was die Darstellung der Köpfe und ihre Anordnung betrifft, so findet der Ring seine besten Vergleichsstücke in Goldringen, die uns aus Fürstengräbern der Latènezeit aus dem Mittelrheingebiet überliefert sind.

Literatur

H. Bender/L. Pauli/I. Stork, Der Münsterberg in Breisach II. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 40 (München 1993).

C. F. E. Pare, Ein zweites Fürstengrab von Apremont „La Motte aux Fées“. Jahrb. Römisch-Germanisches Zentralmuseum 36, 1989, 411ff.

R. Dehn, Une Tombe princière du Hallstatt final à Ihringen. In: Plouin u.a. (Hrsg.), Trésors Celtes et Gaulois: Le Rhin supérieur entre 800 et 50 avant J.-C. Ausstellungskatalog Colmar 1996, 113 ff.

R. Dehn, Eine Zentralbestattung der Frühlatènezeit von Ihringen-Gündlingen. In: Plouin u.a. (Hrsg.), Trésors Celtes et Gaulois: Le Rhin supérieur entre 800 et 50 avant J.-C. Ausstellungskatalog Colmar 1996, 141 ff.

Dr. Rolf Dehn

LDA · Archäologische Denkmalpflege
 Marienstraße 10 A
 79098 Freiburg/Breisgau